

Georg Müller

Niemals enttäuscht

Gottesdienst: 31. Juli 2016
Bibeltext: Diverse
Reihe: Jahresthema 2016 – glow (Vorbilder)

Im Jahr 1835 wird im englischen Bristol einem dreissigjährigen Mann die Not der Waisenkinder aufs Herz gelegt, die in seiner Umgebung im sozialen Elend leben. Er möchte ein Waisenhaus für sie gründen, ist aber selbst völlig mittellos, lebt er doch im Dienste für Jesus Christus aus Glauben selber buchstäblich von der Hand in den Mund. Er betet, um in dieser Angelegenheit den Willen Gottes zu erkennen, bis ihn eines Tages beim Bibellesen das Wort aus Psalm 81, 11 trifft: **«Tu deinen Mund weit auf, ich will ihn füllen.»** Sofort bittet er Gott um ein Haus samt Grundstück, um 1'000 Pfund und geeignete Menschen, die für die Kinder sorgen könnten. Gott enttäuscht den Mann nicht, und wenige Monate später kann das Waisenhaus eröffnet werden.

Nichts hat in der Jugend dieses Mannes darauf hingedeutet, dass er einmal ein «Glower» des Glaubens werden sollte, ein Christ der nie etwas von Menschen, aber alles von Gott erwartete.

Gottlose Jugend

Georg Müller wurde 1805 in Kroppenstädt bei Halberstadt als Sohn eines Steuereintnehmers geboren. Der Vater erzog Georg und seinen Bruder nach «weltlichen Grundsätzen». Er gab den Söhnen auch schon in jungen Jahren unverhältnismässig viel Geld, um sie an dessen Besitz zu gewöhnen. Die Folge war, dass Georg überheblich und verschwenderisch wurde und schon im Alter von noch nicht zehn Jahren begann, von dem Geld zu stehlen, das sein Vater zu verwalten hatte. In seiner gesamten Jugendzeit führte er ein wüstes Leben als Spieler und Trinker und Frauenheld, das er immer wieder durch Gaunereien finanzierte; einmal musste sein Vater den Sechzehnjährigen im Gefängnis auslösen, wo er als Zechpreller und Betrüger 25 Tage zugebracht hatte. Er hatte Begabung und wissenschaftliches Interesse, so konnte er seine Gymnasialzeit erfolgreich abzuschliessen, und 1825 in die Universität Halle eintreten. Sein Vater hatte ihn für das Studium der Theologie bestimmt, aber nicht etwa aus christlicher Überzeugung, sondern nur deshalb, um seinem Lieblingssohn ein bequemes und sorgenfreies Leben zu sichern, an dem er selbst im Alter teilhaben wollte.

Lebenswende

Zunächst führte Georg sein wüstes Treiben auch als Student weiter, bis er im November 1825 durch einen Freund in einen Hauskreis echter Christen eingeladen wurde, was zum Wendepunkt seines Lebens wurde. Zum ersten Mal erlebte er, wie Menschen aus wahrhaftem Herzensgefühl heraus zu Gott beteten. Er fing an in der Bibel zu lesen und zu beten und veränderte sein Leben. Wenn er auch nicht sofort alle sündigen Neigungen aufzugeben vermochte, so verliess er doch seine schlechten Freunde und stellte sich auf die Seite Christi, selbst wenn seine Mitstudenten darüber lachten. Eine tiefe Freude war in sein Leben eingezogen, und schliesslich wurde ihm klar, dass er in die Mission möchte. Sein Vater war allerdings über die Bekehrung und die missionarischen Absichten ärgerlich und enttäuscht und wollte den Sohn unter Tränen von seinem Weg zurückhalten, doch Georg blieb standhaft, verzichtete aber künftig darauf, von seinem Vater Geld für seinen Lebensunterhalt anzunehmen. Hier schon wurde ein Grundsatz seines Lebens sichtbar, sich nämlich im Blick auf sein Handeln im Glauben nicht von Ungläubigen unterstützen zu lassen.

Gott bestätigte seine konsequente Haltung und verschaffte ihm die Möglichkeit, durch Unterricht, Übersetzungen und dergleichen seinen Lebensunterhalt selbst verdienen zu können.

Glaubensgehorsam

Da Georg Müller zum Eintritt in eine deutsche Missionsgesellschaft der Einwilligung seines Vaters bedurft hätte, ging er 1829 nach London zur Ausbildung bei einer englischen Gesellschaft, die die Mission unter Juden betrieb. Schon als Missionsstudent arbeitete Müller eifrig unter den Londoner Juden. Nach Ausheilung einer schweren Krankheit kamen ihm immer mehr Zweifel auf, ob es richtig sei, seinen Dienst von der Leitung und der Finanzierung durch Menschen bestimmen zu lassen. Er war tief beeindruckt von dem Beispiel des Zahnarztes Anthony Norris Groves aus Exeter, der seinen einträglichen Beruf aufgegeben hatte, um mit Frau und Kindern als Missionar nach Asien zu gehen, und dabei völlig auf den Herrn vertraute, dass er ihn versorgen werde. Aus diesem Grund trug Müller seiner Missionsgesellschaft den Wunsch vor, künftig ohne Gehalt zu arbeiten, und auch dort wo es ihm der Herr zeigen werde. Die Missionsleitung lehnte ab, und so löste er sich von dieser Bindung, neun Monate, nachdem er nach England gekommen war. 65 Jahre später schreibt er: «Ich habe noch nicht einen Augenblick lang den Entschluss von damals bereut.»

Georg Müller ging in den Süden Englands, um dort das Evangelium zu verkünden. Er nahm das Angebot an, Prediger einer kleinen Gemeinde zu werden, beschränkte sich aber in seinem Dienst nicht auf diesen einen Platz und behielt sich die Freiheit vor, jederzeit dem Ruf Gottes zu folgen. Bald sah er sich auch dahin geführt, ein festes Gehalt abzulehnen und nur von freiwilligen anonymen Gaben zu leben. Er war sich mit seiner Frau, einer Schwester von Groves, die er 1830 heiratete, darin völlig einig, im Gehorsam dem Wort Gottes gegenüber, freiwillig Armut auf sich zu nehmen. Sie wollten das Notwendige von Gott zu erwarten und alle anvertrauten Güter im Dienst des Herrn zu verwenden. Von diesem Entschluss ist Müller zeitlebens nicht mehr abgegangen und baute mit dieser bedingungslosen Abhängigkeit von Gottes ein Werk auf, das weltweit berühmt werden sollte. Dabei musste er von Anfang an lernen, täglich neu auf seinen Herrn zu vertrauen und sich jede Summe, zuweilen sogar für die einzelnen Mahlzeiten, zu bitten. Er konnte sich weder auf ein gesichertes Einkommen stützen noch vermochte er Vorräte anzusammeln. Gott führte ihn oft bis an die Grenze des Mangels und Hungers, aber er bezeugte, dass er mit seiner Frau und Familie, mit seinen Mitarbeitern und Tausenden von anvertrauten Waisenkindern nie Mangel und Hunger gelitten habe

Stell dir einmal vor, Gott würde dir zeigen, dass du deinen Job und dein gesichertes Einkommen aufgeben musst, in den Dienst des Herrn zu treten und nur von anonymen Spenden zu leben. Dabei darfst du auch nicht «Werbung» für deine Situation machen. Wer würde heute ein solches Wagnis auf sich zu nehmen. Es würde bei vielen Menschen nur Kopfschütteln auslösen. Aber gerade in finanziellen Schieflagen dürfen wir Gott immer wieder ganz konkret erleben.

Das Werk des Glaubens

Bei seinem Bemühen um die Verbreitung des Evangeliums war Müller besonders die Not der Waisenkinder zur Frage an Gott geworden. In der Zeit der grossen sozialen Not, die die industrielle Revolution damals mit sich brachte, starben aus der ärmeren Bevölkerung relativ viele Menschen schon in jüngeren Jahren und hinterliessen zahlreiche Vollwaisen. Die Grundsätze, die Müller bei seiner Waisenhausgründung bewegten, waren für ihn bezeichnend:

1. Die Verherrlichung Gottes und die Glaubensstärkung seiner Kinder, wenn sichtbar wird, dass man Gott nicht vergeblich vertraut
2. das geistliche Wohl der Waisenkinder
3. ihr irdisches Wohl

Dabei war der erste Beweggrund für Müller immer der wichtigste: «Immer blieb das erste und eigentliche Ziel all seiner Arbeit, dass Gott verherrlicht wird durch die Tatsache, dass die Waisen unter seiner Obhut alles bekommen, was sie benötigen. Und das allein durch Gebet und Glauben,

ohne irgendjemand um Hilfe zu bitten. Dadurch sollte jeder sehen können, dass Gott immer noch treu ist und immer noch Gebete erhört.»

Georg Müller hat diesen Grundsatz sein ganzes langes Leben durchgehalten, wobei sich sein Werk von den 17 Kindern, mit dem es am 21. April 1836 eröffnet wurde, zu einem gewaltigen Unternehmen mit 2000 Kindern in fünf grossen Häusern ausdehnte. Im Laufe seines Lebens wurde er zum Vater von ca. 10.000 Waisenkindern, und dabei war er gezwungen, stets in der Abhängigkeit vom Herrn zu bleiben, d. h. er hatte nie finanzielle Mittel für längere Zeit im Voraus in der Hand. In der Regel ging es ihm so, wie er am 1. November 1837 in seinem Tagebuch notierte: «Wir haben sehr wenig Geld; deshalb habe ich den Herrn wiederholt um 100 Pfund gebeten. Doch Er hielt sich nicht an meine Bitte, sondern gab uns mit wenig Geld immer das, was wir gerade brauchten.» Stets lehnte er es ab, öffentliche Mittel oder Spenden von Ungläubigen anzunehmen oder überhaupt Menschen zu bitten. Das Gebet des Glaubens war seine einzige Einnahmequelle. Oft wurde er an den Rand des finanziellen Nichts geführt, um dann Hilfe zu erfahren, während er noch auf den Knien zu Gott flehte. Auch die grossen Summen für den Bau der Waisenhäuser erhielt er neben den Mitteln für den täglichen Bedarf auf diese Weise. Dabei lag ihm jede Schwärmerei fern; er war eher ein nüchterner Rechner. Seine Tagebücher gleichen seitenlang kaufmännischen Journalen mit Soll und Haben, die allerdings stets von Gott ausgeglichen wurden. Die Spendengelder die Georg Müller für seine Waisenhäuser erhalten hatte sind umgerechnet auf heute rund 150 Millionen Franken!

Gebet und Glauben

Beten ist eine ausgesprochen persönliche Angelegenheit. Es hat mit unserem Innersten zu tun. Wer je gebeten hat, hat damit Erfahrungen gemacht, gute und vielleicht auch enttäuschende. Was habe ich für Erfahrungen mit dem Gebet gemacht? Als Kind Gottes darf ich Jesus Christus als Herrn, Erlöser und Bruder lieb haben. Beten ist keine Leistung, es ist der Ausdruck der Beziehung zu Jesus. Und so wie Georg Müller dies erlebt hat dürfen auch wir erfahren, dass das Gebet Auswirkungen hat. Das Gebet funktioniert aber nie im Sinne eines Automaten, wo man oben gute Werke und die Bitten eingibt und unten die Erfüllung herausziehen kann. Als Betender habe ich es immer mit Gott als souveränem Gegenüber zu tun. Ich bin überzeugt, dass das Gebet eine Wirkung hat, aber Gebet und Wirkung verhalten sich nicht wie Ursache und Wirkung in der Physik.

Warum sind Gebetsabende an vielen Orten die am Wenigsten besuchten Veranstaltungen? Wir dürfen uns nicht täuschen: Gebet ist Arbeit, wahre Fürbitte ist Opfer! In Hebr. 5,7 lesen wir von Jesus, dass ein Teil seiner Gebete «Bitten, Flehen, lautes Schreien und Tränen» waren.

Viele Christen bringen einen «Einkaufszettel» mit, wenn sie im Gebet vor Gott kommen und erwarten, dass er ihre Besorgungen erledigt. Ist es nicht viel besser, wenn wir mit einem leeren Zettel vor Gott kommen und ihm sagen: «Herr, ich bin dein Laufbursche, was soll ich tun?» Ich will damit nicht sagen, dass wir nicht mit Anliegen zu Gott kommen. Gott ist aber nicht der Inhaber eines Warenhauses, der alle unsere Wünsche erfüllt.

Wieviel mehr wird euer Vater im Himmel Gutes geben: Ein Junge müht sich vergeblich einen grossen Stein hochzuheben. Sein Vater beobachtet ihn und fragt schliesslich: «Setzt du wirklich deine ganze Kraft ein?» «Natürlich», antwortete der Junge. «Nein, das stimmt nicht», entgegnete der Vater. «Du hast mich nicht um Hilfe gefragt».

Bittet so wird euch gegeben: Genau wie Eltern darauf bestehen, dass Kinder höflich bitten, so fordert Gott manchmal von seinen Kinder dass sie bitte sagen. Es ist, als Gott uns sagt: «Ich weiss was du willst ehe ich es dir gebe, aber es ist gut, wenn Klarheit geschaffen wird, warum und wie du danach fragst.»

Pfarrer Wilhelm Busch schreibt in seinem Buch «Jesus unser Schicksal» folgende Geschichte: Ein 16-jähriger Junge erzählte mir von einem erschütternden Erlebnis, das er hatte, als er im Krieg eingezogen wurde. Über seinem Ort war ein Bomberangriff niedergegangen. Als er als erster aus dem Bunker kommt, findet er einen Mann, dem von einem Granatsplitter der Leib aufgerissen worden ist. Er will ihm helfen. Da sagte der Mann zu ihm: «Ich muss sterben. Da brauchst du mir nicht mehr zu helfen. Ich brauche nur noch einen, der mit mir beten kann. Junge, bete mal.» Da

antwortete der Junge: «Ich habe in der Hitler-Jugend fluchen gelernt, aber nicht beten.» Er ist zum Hauptmann gelaufen und hat gesagt: «Hauptmann, kommen sie mal!» Der Hauptmann kniete bei dem Mann nieder, dem der Leib aufgerissen wurde und sagte zu ihm: «Was willst du, Kamerad?» «Hauptmann, ich muss sterben. Beten sie mit mir.» «Himmel», ruft der Hauptmann, «beten kann ich nicht.» Der Hauptmann holt einen Oberleutnant. Schliesslich stehen diese gestandenen Männer da, die sich doch etwas darauf einbilden, was sie doch für Kerle sind, die jeden dreckigen Witz erzählen können, die fluchen können – und nicht einer kann beten. Nicht einmal ein einfaches Vaterunser kriegen sie heraus. Der Junge sagte zu Wilhelm Busch: «Ich habe dagestanden und gedacht: Wenn ich aus diesem Krieg herauskomme, dann ist es das Ersten, was ich mache, dass ich irgendwie hingehen, wo ich das Beten lernen kann. Ich möchte nicht so sterben wie dieser Mann».

Am Dienstag, 16. August 2016 findet in der seetal chile das nächste «Abentüür Gebät» statt. Jemand sagte einmal: «Satan lacht über unser Bemühen, verlacht unsere Weisheit, aber er zittert, wenn wir beten.» Lassen wir ihn doch erzittern!

Peter Inäbnit